

Therapeut Geschirrspüler



Werner Keiser,
diplomierter
Übersetzer und
Inhaber des
Sprachateliers
Sempach

EINBLICKE

Nach 15 Jahren gab unser scheinbar lebensüberdrüssige Geschirrspülerknecht unter hilflosen Zuckungen seinen Geist auf. Dabei hatte ich seine Dienste, ausser bei etwas grösseren Anlässen, kaum je in Anspruch genommen. Gerade deshalb, meint der unter Terminhatz leidende Servicemonteure, empfehle er ein neues Teil (vermutlich mit noch mehr Schnickschnack). Es sei halt wie bei einem Auto, das kaum gefahren wird, meint er verkaufsfördernd. Seine Worte entromantisieren einem den klassischen, altbekannten Werbespruch (... weiss, was Frauen wünschen). Schliesslich, nach kurzem Zögern und leicht widerwillig, nicke ich für die Offerte einer neuen Spüle ab.

Halt! Das hätte ich bleiben lassen sollen, schoss es mir durch den Kopf, denn das gute Gerät hat sich in all den Jahren zu meinem persönlichen Gedankentherapeuten gemausert. Handabwasch verbraucht zwar etwas mehr Wasser, dafür ist mir während der dumpfen Tätigkeit, die ich wie ein Roboter verrichte, so manche gute Idee gekommen. Nicht zuletzt Themen für die allmonatliche Kolumne wie diese, die Sie sich jetzt gerade «reinziehen» oder über sich ergehen lassen.

Aufmerksame Leserinnen und Leser meiner Beiträge ahnen schon oder grollen gar, wie der eine oder andere Mitbürger meines Heimatstädtchens: Sonntägliche Gedanken sind angesagt!

Vielen Pastoren, Pfarrern, aktiven Christen und Seelsorgern kommen ihre Mitgeschwister vor wie oben erwähnter Geschirrspüler. Sie benutzen die zahllosen Möglichkeiten kaum bis nie, für ihr Wohlbefinden Gutes zu tun. In Fachkreisen spricht man auch von den sogenannten U-Boot-Christen. Sie tauchen vielleicht noch an Weihnachten, Ostern, einer Taufe, Firmung, Hochzeit oder Beerdigung auf. Da sind auch die regelmässigen, robotermässigen Kirchgänger, die unmittelbar nach dem Gottesdienst sich nicht mehr erinnern können, was der «da vorne» mit Herzblut versucht hat, rüberzubringen.

Wäre es nicht viel besser, man bliebe zu Hause und würde sich einmal die Woche eine Viertelstunde dem Handbuch des Lebens widmen und es verinnerlichen? Seit der Erfindung des Buchdrucks und der Übersetzung der Schrift in über 2000 Sprachen hat doch Krethi und Plethi Zugang zu Wahrheit und Erkenntnis. Vorsicht! Schon nach der ersten Viertelstunde könnten Sie, richtige Geisteshaltung vorausgesetzt, «Appetit» auf mehr bekommen, womöglich gar Gleichgesinnte treffen wollen.

Fazit: Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass immer mehr «Geschirrspüler» ihren Geist aufgeben, unzählige nächtliche Stunden ihr Herz an den Fussball hängen, um den grauen Alltag auszublenzen. Warum nicht einmal pro Woche ein paar Minuten was für die Seele tun, um den täglichen Herausforderungen elegant entgegenzutreten zu können? Wie sagte schon Epikur, griechischer Philosoph v. Chr.? «Wer den Frieden der Seele hat, beunruhigt weder sich selbst noch einen andern.»

redaktion@zentralschweizsamsonntag.ch

Kanton torpediert sich selber

LUZERN Gerät eine Gemeinde in finanzielle Not, gibts Sonderbeiträge vom Kanton. Das führt aber zu fragwürdigen Situationen, wie das Beispiel von Menznau und Wolhusen zeigt.

THOMAS HEER
thomas.heer@zentralschweizsamsonntag.ch

Wolhusen und Menznau sind Nachbargemeinden. Aber ausser den gemeinsamen Grenzen, so macht es jedenfalls den Anschein, verbindet die beiden Kommunen derzeit kaum etwas. Im Gegenteil: Die Wolhuser Behörden sind bitter enttäuscht von ihren Kollegen aus Menznau. Und das aus folgendem Grund: Beide Dörfer haben beim Kanton aufgrund finanzieller Probleme um einen Sonderbeitrag nachgefragt. Im Fall Wolhusen heisst das: Das Geld, konkret 700 000 Franken, fliesst nur dann, wenn der Gemeinde-Steuerfuss um 0,2 Einheiten erhöht wird. Eine weitere halbe Million Franken würde der Kanton zu Gunsten von Wolhusen ausschütten, falls die Gemeinde mit Menznau auf Stufe Sekundarschule kooperieren würde. Mit diesem so genannten Schulkreis könnte die Anzahl der Klassenzüge optimiert werden.

Von diesem Projekt aber will Menznau nichts mehr wissen. Gemeindepräsident Adrian J. Duss begründet: «Unsere Analyse ergab, dass wir in vier bis sechs Jahren selber wieder über optimale Klassengrössen verfügen werden.»

Aus Menznauer Sicht mag diese Ar-

gumentation nachvollziehbar sein. Was vor einer Generation noch möglich war, nämlich Menznauer Schüler nach Wolhusen zum Unterricht zu schicken, soll den Jugendlichen heute erspart bleiben.

Wegen laufender Verhandlungen mit dem Kanton nimmt seitens der Wolhuser Politik derzeit niemand Stellung. Das Unverständnis über den Entscheid von Menznau ist in Wolhusen aber mit Händen zu greifen. Das ist nachvollziehbar. Denn einerseits gehen Wolhusen durch die Menznauer Verweigerung 500 000 Franken flöten. Andererseits können viele Bürger nicht nachvollziehen, dass eine Gemeinde wie Menznau – das Dorf hat seit 2011 beachtliche vier Millionen Franken Sonderbeiträge vom Kanton kassiert – eine kostensparende Schulreform verweigert.

Menznau: Satt dank Kantongeldern

Gemäss Berechnungen hätten die beiden Gemeinden durch eine Neustrukturierung der Schule in den nächsten acht Jahren insgesamt bis zu 2,6 Millionen Franken einsparen können. Überspitzt formuliert könnte man also sagen: Menznau hat sich durch die kantonalen Sonderbeiträge in Millionenhöhe finanziell dermassen gefestigt, dass dem Ansinnen Wolhusens, und im Übrigen auch des Kantons, den Sekundarschulkreis umzusetzen und so Kosten zu sparen, eine Absage erteilt werden kann. Der Kanton muss sich nicht nur diesbezüglich veräppelt vorkommen.

Denn: Obendrein ist Menznau auch aus dem vom Kanton gewünschten Fusionsverhandlungen mit Wolhusen ausgestiegen, wie unsere Zeitung bereits am 4. Juni berichtete. Durch eine Fusion hätten sowohl Wolhusen wie auch Menznau erheblich Geld sparen können. Seitens des Kantons blieb der in diesem Abschnitt geschilderte Sachverhalt unkommentiert.

Die Diskussionen rund um den Sonderbeitrag sorgen in Wolhusen auch wegen der drohenden Steuerfusserhöhung für rote Köpfe. Bereits heute rangiert das Dorf mit 2,4 Einheiten im kantonalen Vergleich am Tabellenende. Eine weitere Verschlechterung wäre für Wolhusens

Image Gift. Wer liesse sich künftig noch in der Gemeinde nieder, wenn die Steuer-schraube noch weiter angezogen würde? Und die Gefahr, dass sich in diesem Fall der eine oder andere Grosssteuerzahler aus Wolhusen verabschiedet, ist zudem ein durchaus realistisches Szenario.

Kritik am System des Kantons

Dass Sonderbeiträge an Steuerfusserhöhungen gekoppelt werden, ist in der Zentralschweiz einmalig (siehe Kasten). Die Massnahme stösst auch bei Wissenschaftlern, wie dem Experten für öffentliche Finanzen, Christoph Schaltegger, Professor an den Universitäten Luzern und St. Gallen, auf Kritik: «Ich halte die Massnahme für ungeschickt. Die finanzpolitische Autonomie der Gemeinden wird damit massiv beschnitten.»

«Sonderbeiträge an Steuererhöhungen zu knüpfen, ist ungeschickt.»

CHRISTOPH SCHALTEGGER,
EXPERTE FÜR ÖFFENTLICHE
FINANZEN, UNI LUZERN

Luzern nimmt eine Sonderstellung ein

NOTPROGRAMME eer. Gemeinden in Finanznot – aktuell sind es Wolhusen, Menznau, Hasle und Altwis – stellt der Kanton Luzern Sonderbeiträge in Aussicht. Im Kanton Uri spricht man in diesem Zusammenhang von «Sanierungsbeiträgen». Gemäss Rolf Müller, Direktionssekretär in der Urner Finanzdirektion, sei aber seit der Einführung des Finanz- und Lastenausgleichs, noch nie an eine Gemeinde ein Sanierungsbeitrag gesprochen worden. Müsste in Uri Nothilfe gewährt werden, wäre das nicht automatisch mit einer Steuerfusserhöhung verbunden. Müller sagt: «Wenn eine Gemeinde ihre Einnahmequellen angemessen ausschöpft, ändert sich an den Steuern nichts.» Einen Fall wie Wolhusen (siehe Haupttext), das bereits heute im kantonalen Vergleich einen Spitzensteuersatz aufweist und diesen weiter in die Höhe treiben soll, gäbe es in Uri also nicht.

Keine Sonderbeiträge

In den Kantonen Zug, Ob- und Nidwalden sowie Schwyz gibts generell keine Sonderbeiträge. Der Kanton Schwyz kennt jedoch das Instrument der Strukturzuschläge. Sie gelten für 8 der 33 Schwyzer Gemeinden – solche, die weniger als 1000 Einwohner haben, wie zum Beispiel Riemenstalden.

Sie sind die Meister der Heirassa-Musik



Haben in Weggis Stimmung gemacht: Irène Reichenbach, Franz Bühler, Pirmin Huber und Beat Fischer (von links).

Bild Nadia Schärli

WEGGIS Die Ländlerkapelle Bühler-Fischer aus Wolhusen erinnert wie keine andere Formation an die legendäre Kapelle Heirassa. Kenner der Szene wissen das zu schätzen.

Seit Donnerstag treffen sich in Weggis Volksmusikfreunde aus der ganzen Schweiz, dem nahen Ausland und aus Übersee zum 10. Heirassa-Festival. Gute Ländlermusik ist in. Nur so erklärt sich der riesige Besucheraufmarsch von Jung und Alt. Unter den 39 Formationen ist auch die Ländlerkapelle Bühler-Fischer aus Wolhusen, die den typischen Inner-

schweizer Musikstil pflegt und ihn auch interpretiert. Zur Kapelle gehören Kapellmeister Franz Bühler (Klarinette/Saxofon/Blockflöte), Beat Fischer (Akkordeon), Irène Reichenbach (Klavier) und Pirmin Huber (Kontrabass).

Unterricht beim Altmeister

Viele Kenner der Szene attestieren der Kapelle Bühler-Fischer, dass diese bezüglich Interpretation, Virtuosität und Musikalität wie keine andere an die legendäre Kapelle Heirassa (1959-1980) erinnert. Das mag einerseits daran liegen, dass Kapellmeister Franz Bühler (54) bei seinem grossen Vorbild Kaspar Muther (1909-1980), Mitbegründer der Kapelle Heirassa, als 17-Jähriger Klarnettenunterricht nahm. «Muthers Technik und die Intonation waren absolut

perfekt», erzählt Bühler. Andererseits bestand in der Person von Alois Schilliger, ebenfalls Heirassa-Gründungsmitglied, eine weitere Verbindung. Der gebürtige Weggiser sass nämlich während fünf Jahren bei der Kapelle Bühler-Fischer am Klavier.

«Er war ein geselliger Mensch»

Alois Schilliger (1924-2004) war eine der schillerndsten Figuren in der Ländlermusikszene. Viele, die ihn persönlich kannten, wissen irgendeine amüsante Geschichte über ihn zu erzählen. «Er war ein geselliger Mensch. Es gab kaum ein Engagement, wo nicht etwas Lustiges passierte. Er war unkompliziert und lösungsorientiert», weiss Franz Bühler über seinen ehemaligen Pianisten. «Kaufte er mal zu kurze Hosen, regelte

Die Highlights des heutigen Sonntags

PROGRAMM Kirche Weggis, 9.30 Uhr: Rigi Ländlermesse mit der Kapelle Bühler-Fischer und René Jakob. **Pavillon am See**, 11 bis 12.15 Uhr: Höhepunkte aus zehn Jahren Heirassa-Festival mit der Carlo Brunner-Superländerkapelle, Lisa Stoll, Pepe Lienhard, Nicolas Senn. **Restaurant Riva**, 11.30 bis 13.20 Uhr: Kapelle Edy Wallimann-Clemens Gerig. **Pavillon am See**, 12.30 bis 14 Uhr: Mallorca-Auswanderer Fritz Dünner mit Franz Nauer (ehemals Kapelle Dünner-Nauer) und Willis Wyber. **Hotel Schweizerhof**, 13 bis 15 Uhr: diverse Nachwuchsformationen. **Pavillon am See**, 16 bis 17 Uhr: Heirassa-Finale.

Schilliger die Einstellung der Länge mit den Hosenträgern. Oder bei einem zu engem Hemd schnitt er dieses hinten auf, dann passten vorne die Knöpfe.» Doch was ist es, was die Liebhaber an der Kapelle Heirassa so faszinierte? «Die Kapelle Heirassa kreierte und prägte in den 60er-Jahren den typischen Inner-schweizer Stil (Anm. Red.: Klarinette, Klavier, Kontrabass, Akkordeon). Vielleicht kann man das, was damals durch die Kapelle Heirassa begann, gar als revolutionär bezeichnen», meint Bühler. Besonders fasziniert ist Bühler von der Qualität dieser Musik, den klingenden Harmonien, dem Rhythmus und den musikalischen Vorträgen.

Gern gehört, selten gespielt

Heute Morgen (siehe Box) interpretiert die Ländlerkapelle Bühler-Fischer in der Pfarrkirche in Weggis die Rigi-Ländlermesse von Alois Schilliger. Unterstützt wird sie dabei durch den Obwaldner Klarinettenisten René Jakob. Eigentlich schade, dass diese gehörfällige Ländlermesse im Gegensatz zu den diversen Jodlermessen den Durchbruch nie so richtig schaffte. Dazu Franz Bühler: «Die Melodien sind konzertant, der Rhythmus einfühlsam und das Zusammenspiel herausfordernd. Es war nie unsere Idee, diese Messe möglichst oft, sondern eher als Spezialität aufzuführen.»

MONIKA VAN DE GIESSEN
redaktion@zentralschweizsamsonntag.ch